

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Vollständiges Taschenbuch für Kunst- und  
Lustfeuerwerker und Liebhaber dieser Unterhaltung**

**Pesth, 1820**

Schwefeläther

[urn:nbn:de:bsz:31-101252](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-101252)

schen, giebt es reinen Schwefel. Die Bäder zu Aachen, zu Berka a. d. J. und an mehreren andern Orten sind schwefelhaltig, und dieses Produkt schwimmt öfters 1 Linie dick als Staub auf dem Wasser. In Verbindung mit metallischen Mineralien, die durch ihn vererzt sind, liefern die Kiese eine große Menge dieses Produkts. Man nennt sie daher auch Schwefelkiese. Der Schwefel wird daraus entweder durch eine besonders in dieser Rücksicht angestellte Schmelzung oder Destillation, oder als Nebenprodukt beim Rösten schwefelhaltiger Metallerze gewonnen. Auf die erstere Art erhält man ihn in Menge aus den Eisenkiesen in Schwefelbrennöfen, oder Schwefeltreiböfen, in Sachsen und Böhmen. Der ausgeschmolzene Schwefel fällt aber hiebei noch nicht rein aus, sondern er ist noch mit mehrerem fremden Theilen vermischt, die ihm eine graue Farbe geben. Er heißt in diesem Zustande Rohschwefel, und wird durch ein abermaliges Destilliren oder Sublimiren völlig gereinigt. Während er noch flüßig, aber dennoch schon etwas erkaltet ist, gießt man ihn in hölzerne, walzenförmige, mit Wasser angefeuchtete Formen, und so entsteht der käufliche Stangenschwefel. Auf dem Harze und anderwärts wird der Schwefel bei den gewöhnlichen Arbeiten des Röstens aus den schwefelreichen Silber- und Bleierzen als ein Nebenprodukt gewonnen. Man läßt hiebei die zerstoßenen Erze auf der Roste erst einige Zeit brennen, schöpft sodann den in Löchern sich sammelnden Schwefel aus, gießt ihn in Gefäße mit Wasser, und reinigt ihn dann, wie den Rohschwefel. Die im Wasser zu Grunde sich senkenden Unreinigkeiten heißen Roßschwefel, weil man sie für ein Mittel wider die Räude der Pferde hält. Die ausgebrannten Schwefelkiese oder Erze schüttet man auf einen Haufen, und läßt sie einige Jahre an der freien Luft liegen. Hier ziehen sie so viel Sauerstoff ein, daß man sie hernach auf Vitriol benutzt.

Der Schwefel ist für die jetzigen Bedürfnisse der Menschen von sehr großer Wichtigkeit. Er wird nicht allein in der Medicin, Chemie und Metallurgie, sondern auch in den technischen Künsten, Manufakturen und Gewerben, zur Bereitung des Zinnober, des Schießpulvers, zur Zusammensetzung von Kunstfeuern u. s. w. gebraucht.

**119) Schwefeläther (Aether sulphuricus).** — Eine farblose, wasserhelle Flüssigkeit, welche einen starken, angeneh-



men Geruch hat, ungemein flüchtig und entzündbar ist, mit einer weißen, stark rufenden Flamme brennt, beim Verdünsten eine große Kälte hervorbringt, durch die Destillation des rektificirten Weingeists mit der Schwefelsäure bereitet wird, und nach Berzelius aus 65,313 Kohlenstoff, 13,329 Wasserstoff und 21,358 Sauerstoff besteht.

Man bedient sich derselben in der Feuerwerkerei zur Anfeuchtung der weißen Ramenfeuersätze, besonders aber zu jenen Leuchtflugelsätzen, die auf eine große Entfernung, gleich der Sonne, eine Erleuchtung hervorbringen sollen, und bei einem Feuerwerk ein vorzügliches Prachtstück abgeben.

**120) Schwefelarsenik (Nauschgelb, Spermant, Arsenicum sulphuratum).** — Eine feste, goldgelbe, halbdurchsichtige, geruch- und geschmacklose, überaus giftige Substanz, welche leichter als Arsenik schmilzt, durch die Schmelzung pomeranzfarbig wird, sich sublimiren läßt, unauflöslich in Wasser ist, und aus 60,92 Arsenik und 39,08 Schwefel besteht.

Man gebraucht dieselbe in der Feuerwerkerei zu denjenigen Sätzen, die zu Weißfeuer bestimmt sind.

**121) Schwefelkupfer (Cuprum sulphuratum).** — Eine feste, brüchige, schwarze oder dunkelgraue Substanz, welche viel leichter schmelzbar ist als Kupfer, erhibt den Sauerstoff aus der Luft an sich zieht, aus 20,27 Schwefel und 79,73 Kupfer besteht, und in der Feuerwerkerei (meist im Vereine mit Salomel oder mit Salmiak) zum Farbenfeuer angewendet wird.

Man bereitet sie sich auf eine sehr wohlfeile und einfache Weise so: Dreh- oder Feilspäne von Rothkupfer werden mit der halben Gewichtsmenge gepulverten Schwefels gemischt, und diese Mischung in einen Tiegel gethan; man drückt sie mit einem Stück Holz zusammen, und nachdem der Tiegel mit seinem Deckel versehen, setzt man ihn, mit viel Kohle umgeben, auf einen Ofen mit lebhaftem Feuer. Der Tiegel muß weißglühend werden und diese Hitze wenigstens eine halbe Stunde andauern. Ist das Feuer sehr lebhaft, so schmilzt der Tiegelinhalt zu einem Klumpen; am öftersten aber verbindet sich das Kupfer mit dem Schwefel ohne Schmelzung und es sieht dann wie Hammerschlag aus; in welchem Zustande das